



10.06.1957  
 8/M/57

# Die Avantgarde von gestern

Eindrücke vom Basler »Festival des Films von morgen«

Nach dem Verrat der Geheimkulte an die Weißen fühlen sich die Medizinmänner von den Geistern bedroht. Seltsame Dämonen, weiß geschminkt, kommen aus dem Wald und tanzen durch das Dorf. Ihr Erscheinen bewegt die Medizinmänner, ihre weißen Freunde zur Abreise zu drängen. (Aus dem am Festival gezeigten Dokumentarfilm »Forêt sacrée«.)

Es war ein sonderbares und zunächst äußerst sympathisches Filmfestival, das sich kürzlich während zehn Tagen unter dem Patronat der Filmorganisation *Le Bon Film* in einem kleinen Basler Studio kino abspielte. Es gab keine Pressekonferenzen, keine Bankette und Empfänge, keine Stars in rauschenden und möglichst freigelegten Toiletten, die hinter der Sonnenbrille Cocktails schlürfen. Der einzige Star dieses Festivals, wenn er auch in sehr vielen Verwandlungen auftrat, war – der Film, der Film als mögliches Kunstwerk.

### Zweck und Ziel des Festivals

Es sollte eine zeitliche und räumliche Konzentration jener Filme geboten werden, die seit den Anfängen der Siebenten Kunst bis heute in betont künstlerischer Absicht geschaffen wurden, ohne Rücksicht auf die Chancen kommerziellen Erfolgs, ohne die Garantie großer Darstellernamen und eingängigen Inhalts – kurz abseits und oft geradezu im Protest gegen den Film als Industrie. Diese Streifen, die oft nur mehr in einer einzigen Kopie existieren, befinden sich in der Obhut der verschiedenen nationalen Filmarchive und sind deshalb über die ganze Welt verstreut. Erst durch den Zusammenschluß der Filmarchive zu einer internationalen Organisation war die Voraussetzung für eine periodische Rückschau großen Maßstabes und damit die Möglichkeit einer *Anschauung der Filmgeschichte* geschaffen. Basel zeigte von rund 800 eingesandten Werken deren annähernd 250, und wenn die getroffene Auswahl auch keineswegs unanfechtbar schien, so war damit doch eine einzigartige Gelegenheit der Umwertung und Neuwertung geboten, welche ergriffen sein wollte.

### Der gute Film ist immer von heute

Bevor wir sie ergreifen, eine Zwischenbemerkung oder besser eine Frage, die

von Anfang an laut wurde und bis zum Schluß nicht verstummte: Warum hieß diese Rückschau ausgerechnet »Festival des Films von morgen«? An der Eröffnung wurde einem von Monsieur Langlois, Direktor des Französischen Filmarchivs, liebenswürdig entgegenschleudert, daß der Film von gestern, insoweit er abseitig und antikommerziell sei, auch den Film von morgen vorstelle. In ihm lägen die eigentlichen filmkünstlerischen Gestaltungsmittel fixfertig präpariert und auch angewendet vor, während die heutigen Filme diese durchs Band weg außer acht ließen, zugunsten eben des Geschäfts. Kein gutes Härchen ließ Monsieur Langlois am Film von heute. Aus seiner überschwenglichen Sicht der Vergangenheit des Films mußte für alle jene Besucher, die diese in Filmclubs oder Pariser Studiokinos nicht schon ein wenig kennengelernt hatten, eine gewaltige Zukunftshoffnung aufsteigen, zumindest in Hinsicht der nächsten zehn Tage. Da war Man Ray, der berühmte Avantgardist der zwanziger Jahre, doch bedeutend vorsichtiger, indem er sich schlichtweg dahin ausdrückte, der gute Film sei immer von heute.

### Man Ray, Prunkstück der Vergangenheit: Zäumt das Vergangene nicht neu auf!

Man Rays Vorsicht sollte sich als richtig erweisen. Überhaupt machte Man Ray einen sehr intelligenten Eindruck. Gewissermaßen als Prunkstück der avantgardistischen Vergangenheit in Basel präsentiert, stellte er in knappen Worten fest, die in seinen Filmen vorliegenden Gestaltungsmittel seien heute unbrauchbar, da er sie vor dreißig Jahren für eine Aussage oder aus einer Idee heraus geschaffen habe, die sich heute nicht wiederholen oder neu aufzäumen lasse. Und hier kommen wir zu Umwertung und Neuwertung. Was in Basel mit einer

gewissen Ehrfurcht als Avantgarde durchgeführt wurde, erwies sich eindeutig und ein für allemal als von gestern. Dies in doppelter Hinsicht. Einmal zeigte sich, daß ein Gutteil dessen, was die Filmleute damals an Gestaltungsmitteln entdeckten, ausloteten und mehr oder minder virtuos anwandten, gar nicht so sehr die Mittel des Films an sich sind als vielmehr Möglichkeiten der damals allgemeinen und unabwendbaren Auflösung der Formen, der Atomisierung der Erscheinungswelt. Daß der Film sich für diese als geeignetes und überaus eindrucksvolles Vehikel darbot, bleibt unbestritten, heißt aber nicht, daß er dabei stehen bleiben muß. Zweitens wurden die eigentlichen, noch heute aktuellen und zukünftigen Möglichkeiten des Films ausgerechnet an jenen klassischen Werken deutlich, die kaum mit formalen Problemen belastet, dafür von einer Aussage getragen sind. Wollte man es zugespitzt sagen, so ließe sich behaupten, daß alle Versuche des Films, sich von der Erscheinungswelt zu emanzipieren – was als eigentliches Anliegen der sogenannten Avantgarde auch in anderen Künsten bezeichnet werden darf –, als überlebt erscheinen, während umgekehrt die zum Leben erweckten und über Raum und Zeit hinweg frei zueinander in Beziehung gesetzten Dinge sich heute mehr und mehr als seine eigentliche Domäne erweisen.

### Der Dokumentarfilm »Forêt sacrée«

Durchaus folgerichtig wurde daher das Festival zu einem Triumph des realistischen Spielfilms, vor allem aber, da einem jener nur in wenigen klassischen Werken zu Gesicht gelangte, des Dokumentarfilms. Die wenigen Versuche neuerer Datums, den »reinen«, »abstrakten«, »surrealistischen« oder »lyrischen« Film der zwanziger Jahre weiterzuführen oder vielmehr aufzuwärmen, hinterließen entweder

keinen oder dann einen peinlichen Eindruck. Der einzige abendfüllende Spielfilm des Festivals, der in nächster Zeit zur öffentlichen Aufführung gelangen wird, die psychologische Studie »El« des Mexikaners Luis Bunuel, war eine Enttäuschung und wurde denn auch nur mit einem Trostpreis bedacht, während sich zwei Dokumentarfilme in den ersten und einzigen Preis teilten. Einem von ihnen, »Forêt sacrée« (Heiliger Wald) von Gaisseau, ist unser Bild entnommen. Der Streifen zeigt eindrucklich, wie es der Expedition einiger junger Franzosen gelingt, Einblick in die magischen Kulte des Negerstammes der Tomas zu nehmen, indem sie das Vertrauen einiger Medizinmänner gewinnen. Der Film erzählt gewissermaßen seine eigene Geschichte, und es gelingt ihm in einzigartiger Weise, die Welt der Schwarzen und ihrer magischen Naturreligion von innen, vom Menschlichen her darzustellen. Die geheimnisvollen Bräuche der Einweihung, der Geisterbeschwörungen, Totenfeiern, des Ahnenkultes erscheinen hier für einmal nicht als Kuriosität, sondern in ihrer ganzen Tragweite für die sogenannten Primitiven, deren gesamtes Gemeinschaftsleben von der Gegenwärtigkeit einer geistigen Welt geprägt und gestaltet ist.

Es steht sehr zu hoffen, daß dieses hervorragende Beispiel sprechender filmischer Wirklichkeitserfassung im kommenden Schweizer Kinowinter den gebührenden Platz finden und nicht etwa im Wust der Matineen vom Typ »Das Weib bei fernen Völkern« untergehen wird. Denn wenn das Basler Festival schlagend bewies, daß Abseitigkeit und kommerzielle Erfolglosigkeit eines Films auf die Dauer noch lange keine Garantie für seine Qualität und Unsterblichkeit bedeuten, so ist der Erfolg des guten Films umgekehrt stets dem guten Willen und Wagemut der Verleiher und Kinobesitzer anheimgestellt. Leider.

A. S.